



«Die Begegnung ist eine Bereicherung»

Spitalseelsorger Sepp Koller wird im kommenden Jahr die Gedanken zu den Feiertagen verfassen

Chicksalen. Wenn Patienten, Angehörige oder Spitalangestellte Beistand benötigen, steht ihnen Sepp Koller als Spitalseelsorger zur Seite.

Mirjam Bächtold

Im Kantonsspital St.Gallen kümmern sich Ärzte und Pflegefachkräfte um verletzte und kranke Menschen. Doch meist braucht nicht nur der Körper Unterstützung. «Zu jedem Menschen gehört auch eine Psyche, eine Seele und Gefühle. Eine ganzheitliche Betreuung ist deshalb wichtig», sagt Sepp Koller. Als Spitalseelsorger kümmert er sich seit 2016 um genau diese Aspekte. Damals wechselte er von der Pauluspfarre in Gossau ans Kantonsspital und hat diesen Schritt nicht bereut. «In der Spitalseelsorge geht es immer um Wesentliches. Das Leben ist zu wertvoll, als dass man sich im Oberflächlichen verlieren sollte», sagt der 54-Jährige.

Bildungsurlaub mit Praktika

Sepp Koller ist in Teufen aufgewachsen und hat in Fribourg und Rom Theologie studiert. Als vierfacher Familienvater und ständiger Diakon leitete er während 15 Jahren die Gossauer Pauluspfarre. Davor war er fünf Jahre als Seelsorger in der Andreas-Pfarrkirche in Gossau tätig. In beiden Pfarren hatte er mit allen Altersstufen zu tun, von der Taufe bis zur Beerdigung. Er engagierte sich in der Jugendarbeit, Familienpastoral, in verschiedenen Vereinen, Gruppen und in Gottesdiensten im Kirchenjahr.

Zu seinen Aufgaben gehörten auch Feiern im Pflegeheim. Die Besuche von älteren oder demenzen Menschen waren eine neue Herausforderung. In einem Bildungsurlaub absolvierte er deshalb die Ausbildung zum Spitalseelsorger. Er machte verschiedene Praktika in Spitälern, auch im Kantonsspital St.Gallen. Noch in der Pfarrei tätig, wurde er öfter für Stellvertretungen im Spital angefragt. «Als mein Vorgänger pensioniert wurde,

kontaktierte er mich und ich habe mich auf die Stelle beworben», sagt er. Das Seelsorgeteam am Kantonsspital St.Gallen besteht aus fünf katholischen und vier evangelischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern. «Wir arbeiten mit Piktetdiensten, so dass wir rund um die Uhr erreichbar sind», sagt Sepp Koller. Das Seelsorgeteam kann gerufen werden, es sucht die Patientinnen und Patienten aber auch von sich aus auf. «Wir betreuen drei verschiedene Gruppen: Neben den Patientinnen und Patienten sind es auch die Angehörigen und das Personal», erklärt Sepp Koller.

Begleitung und Unterstützung

Die Aufgaben der Seelsorgerinnen und Seelsorger sind vielseitig. Es sind dies Krisenbegleitungen bei Verlustserfahrungen, Unterstützung beim Umgang mit einer schwierigen Diagnose, Begleitung bei Angst vor einer Operation und bei schweren Umständen. «Es gibt auch Patienten mit religiösen Bedürfnissen, die beispielsweise beten möchten. Auch das ist natürlich möglich», sagt Sepp Koller. Jeden Sonntag gestaltet einer der Seelsorgenden einen Gottesdienst. Patientinnen und Patienten können ihn besuchen, selbst wenn sie im Rollstuhl oder im Bett in die Kapelle gefahren werden müssen. Der Gottesdienst ist öffentlich, etwa für Angehörige.

Einige Patienten schöpfen im Glauben neue Kraft. «Ich betreue derzeit eine Patientin, die wegen einer akuten Niereninsuffizienz drei Mal wöchentlich zur Hämodialyse gehen muss. Das ist eine sehr aufwendige und belastende Behandlung», erzählt der Seelsorger. Hinzu kämen die Ungewissheit und das Warten, ob sie auf die Liste für Organspenden kommt und wie bald sie eine neue Niere erhält. «Bei unseren Gesprächen geht es darum, einen Umgang mit dieser Situation zu finden. Dazu nutze ich ihre Ressourcen, wie etwa den Glauben oder Hobbys und Freunde.»

Am Handy verabchiedet

Im Kantonsspital St.Gallen gehört für das Seelsorgeteam auch die Sterbegleitung zum Alltag. Ein bis drei Personen sterben hier pro Tag. «Hier geht es um Abschiedsrituale wie gemeinsames Beten oder eine



Nach jeder Arbeitsschicht zündet Sepp Koller in der Kapelle eine Kerze an und denkt an alle Menschen, denen er an diesem Tag oder in dieser Nacht begegnet ist. (Bild: Mirjam Bächtold)

Segnung und um seelischen Beistand für die Angehörigen», erklärt Sepp Koller. Besonders schlimm sei die Situation in der ersten Welle der Corona-Pandemie gewesen. Damals herrschte ein Besuchsverbot. «Angehörige konnten ihre sterbenden Verwandten nicht mehr ein letztes Mal besuchen. Einmal habe ich das Handy der sterbenden Person gehalten, damit sie und die Angehörigen sich wenigstens per Videocall voneinander verabschieden konnten. Das war unheimlich, wir brauchen soziale Kontakte», sagt der Diakon. Er war froh, als es ab der zweiten Welle der Corona-Pandemie wieder eine geregelte Möglichkeit für Besuche gab.

Täglich hat Sepp Koller mit schweren Schicksalen zu tun. Trotzdem empfindet er seine Arbeit nicht nur als belastend. Im Gegenteil: «Jede Begegnung ist für mich eine Bereicherung. Die Menschen hier geben mir viel Vertrauen und Wertschätzung», sagt er und ergänzt: «Vieles berührt mich und macht mich auch traurig. Aber nicht so, dass ich mich schützen muss und eine Mauer um mich bilde.» Er hat ein Ritual gefunden, das er nach jedem Arbeitstag durchführt. «Ich gehe in unsere Spitalkapelle, zünde eine Kerze an und denke an alle Menschen, denen ich an diesem Tag begegnet bin.» Das gebe ihm das Gefühl, nicht allein zu sein und er hat

«Vieles berührt mich und macht mich auch traurig. Aber nicht so, dass ich mich schützen muss und eine Mauer um mich bilde.»

Sepp Koller
Spitalseelsorger

dann auch die Gewissheit, dass seine Patienten nicht alleine sind. «Gott begleitet uns alle und ich muss nicht alles allein leisten.»

Aus diesen Begegnungen und seinem Ritual schöpft Sepp Koller neue Kraft für seine Arbeit. Aber auch sein eigener Glaube hilft ihm dabei. Wichtig sind für ihn auch die Gespräche mit seinen Arbeitskolleginnen und -kollegen. «Einmal hatte ich einen herausfordernden Nachtpikett mit einem Care-Einsatz. Es gab einen Autounfall mit Todesopfer und Schwerverletzten und ich kümmerte mich um die Angehörigen im Notfallzentrum. Als meine Kollegin am Morgen kam, fragte ich, ob ich es ihr erzählen dürfe. Solche Gespräche sind entlastend.» Auch in der Freizeit kann der Seelsorger wieder aufatmen, etwa beim Velo- oder Skifahren.

Biblische Botschaft aktualisieren

Im kommenden Jahr wird Sepp Koller für den «Appenzeller Volksfreund» jeweils den Frontartikel vor den Feiertagen verfassen, den ersten schon zum Jahreswechsel. Worauf er den thematischen Fokus legt, kann er noch nicht sagen. «Ich kann mir aber vorstellen, nicht nur rein religiöse Themen zu wählen, sondern auch gesellschaftliche oder ethische», sagt er. Er möchte den Leserinnen und Lesern mit seinen Texten etwas mitgeben für ihren Weg, genährt aus der biblischen Botschaft, die er zu aktualisieren versucht.



Adventsnachmittag im Tageszentrum der Pro Senectute

(H9) Am 1. September eröffnete die Pro Senectute das Tageszentrum in Appenzell. Während den ersten drei Monaten wurden dienstags, mittwochs und freitags jeweils acht bis zehn Personen be-

treut. Die Nachfrage entwickelte sich so positiv, dass das Angebot seit dem 7. Dezember auch donnerstags existiert. Gestern genossen Gäste und auch Angehörigen den «Advents-Kafi». Dieser wurde von

Susanne Schneider organisiert. Sie leitet das Tageszentrum. Auf dem Bild steht sie neben René Kuster, dem Geschäftsführer der Pro Senectute Appenzell Innerrhoden. (Bild: Hans Ulrich Gantenbein)

Festliche Chormusik zu Weihnachten in Appenzell

Das Hochfest von Weihnachten am 25. Dezember um 9.15 Uhr in der Pfarrkirche wird wie jedes Jahr der Kirchenchor St.Mauritius Appenzell musikalisch mitgestalten. Dazu werden neben einem Ad-hoc-Kirchenorchester folgende Solisten beigezogen: Séverine Holenstein (Sopran), Séverine van der Meulen (Alt), Cornelius Glaus (Tenor) und Raphael Wullschleger (Bass). An der Orgel wird Jürg Schmid begleiten. Die Gesamtleitung hat Raphael Holenstein.

(Mitg.) Es werden am 25. Dezember Sätze aus der «Missa in C» KV 46 von Johann Joseph Fux erklingen. Seine Musik gilt als Höhepunkt der österreichischen Barockmusik. Als Musiker und Komponist hatte Fux eine märchenhafte Karriere hingelegt: vom Bauernsohn aus Hirtenfeld bei Graz bis zum Kapellmeister am Stephansdom und zum Hofkapellmeister des Kaisers in Wien. Obwohl er mit seinem Lehrwerk für Komposition «Gradus ad Parnassum» (1725) grossen Einfluss auf die Komponisten der Wiener Klassik (Haydn, Mozart, Beethoven) hatte, geriet seine Musik doch in Vergessenheit. Viele seiner Werke waren für bestimmte An-

lässe des kaiserlichen Hofes geschrieben worden und dann gar nie im Druck erschienen. Deshalb konnten sie keine Verbreitung finden. So erging es auch dieser Messekomposition, die erst in jüngerer Zeit als Erstdruck erschien. Sie zeigt aber einen eigenen persönlichen Barockstil mit starker Verwurzelung in der traditionellen polyphonen Kirchenmusik. Man bezeichnet Fux deshalb gerne als «österreichischen Palestrina».

Auch die gregorianische Frauenschola des Kirchenchors wird lange vergangene Musik zum Erklingen bringen. Während der Weihnachtsintrotitus «Puer natus est nobis» seit der Entstehung fast immer präsent war, blieb die Weihnachtssequenz «Natus ante saecula» (um 900) vom St.Galler Mönch Notker Balbulus für lange Zeit verstummt. Aufgezeichnet in nicht eindeutig lesbaren St.Galler Neumen war sie zwar als Handschrift sehr bekannt, aber kaum musiziert worden. Die moderne Neumenforschung hat eine Interpretation wieder möglich gemacht. Dabei ist die lateinische Dichtung Notkers eine grossartige theologische Ausfaltung des Weihnachtsgleichnisses. Die Textübersetzung des Beginns lautet: «Geboren vor aller Zeit, Gottes Sohn, unsichtbar, grenzenlos, (...) Er hat einen sterblichen Leib angenommen, (...) um damit die Schuld der Väter und Evas Leichtsinns wiedergutzumachen.»